poet nr. 8

literaturmagazin

Herausgegeben von Andreas Heidtmann
Redaktion Prosa: Katharina Bendixen
Dossier russische Lyrik: Alexander Nitzberg
Redaktion Gespräche: Walter Fabian Schmid

poetenladen

Impressum

Das Literaturmagazin *poet* erscheint halbjährlich. Alle Rechte liegen bei den Autoren bzw. den Verlagen. Auf postalischem Weg erfolgt keine Annahme unverlangter Manuskripte. Beiträge können als Anhang einer Email an die Adresse des Poetenladens (manuskripte@poetenladen.de) geschickt werden. In der Regel werden Einsendungen nicht kommentiert. Anfragen sind via Email möglich (info@poetenladen.de).

Verlag: Poetenladen, Blumenstraße 25, D-04155 Leipzig
Redaktion: Andreas Heidtmann, Fechnerstraße 6, D-04155 Leipzig
Poetenladen im Internet: www.poetenladen.de
Der Verlag im Internet: www.poetenladen-der-verlag.de

Bestellungen des aktuellen Magazins sowie früherer *poet*-Ausgaben über den Buchhandel, beim Poetenladen per Email (shop@poetenladen.de) oder per Fax (0341 – 6407314) oder portofrei über den Internetshop des Poetenladens (www.poetenladen.de/shop).

Illustration und Umschlaggestaltung: Miriam Zedelius
Druck: Pöge Druck, Leipzig

poet nr. 8
Literaturmagazin
Andreas Heidtmann (Hg.)
Leipzig: poetenladen Frühjahr 2010
ISBN 978-3-940691-16-3

Calwer Hermann-Hesse-Preis für Literaturzeitschriften 2010
Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.
Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds e.V.

Kulturstiftung des Freistaates Sachsen

poet
nr. 8

Gedichte

Wulf Kirsten: karauschen *13*
Gerhard Falkner: The Linguistic Turn 16
Konstantin Ames: Auszüge aus: zuß, der wimpernknecht *19*
Hans Bender: Damals, heute *24*
Nadja Küchenmeister: von der zeit *28*
Richard Pietrass: Pariser Lust *33*
Martina Hefter: Ein Buch des Körpers *38*
Björn Kuhligk: Unisono am Fenster *42*
Roman Graf: Nervöser Besuch *46*
Charlotte Warsen: batman *50*
Tobias Amslinger: stillleben *54*
Matthias Kehle: Schön sind wir gerne *58*
Tom Bresemann: jetzt ist nah *60*
Sina Klein: subkutan akut *64*
Mara Genschel: Miniaturen *68*

Neue Lyrik aus Russland

Alexander Nitzberg: Geleitwort *73*
Maxim Amelin: Und ich soll dreißig sein? *76*
Alexej Aljochin: Rabelais *82*
Irina Jermakowa: Mnemosyne *84*
Andrej Sen-Senkow: 23 Schlucke *90*
Gleb Schulpjakow: so ein männliches wesen *100*
Iwan Achmetjew: die menschen sind dieselben geblieben *106*
Sergej Neschtscheretow: Schläft der Tod in morschen Rosen *108*
Wladimir Klimow: Gogol war hier *114*
German Gezewitsch: Die Loipe *116*
B. Konstriktor: Den finnischen Winter *122*
Anatolij Grinvald: Matura *126*
Maxim Amelin: Gespräch – Prächtiges Festgelage statt Fastfood *132*

Geschichten

Tina Ilse Maria Gintrowski: Lunik 13 *139*
Hanna Lemke: Eingeladen *144*
Anna-Elisabeth Mayer: Afrika-Tag *152*
Monika Radl: Zwillingsfüße *156*
Johanna Hemkentokrax: Animal Farm *162*
Ruth Johanna Benrath: Bald Wimpern aus Gras *172*
Andrea Heuser: Augustas Garten *183*

Gespräche

Ilija Trojanow im Gespräch mit Walter Fabian Schmid *190*
Irgendwann ist die kulturelle Differenz nicht mehr relevant

María Cecilia Barbetta im Gespräch mit Carola Gruber *200*
Sprache als phantastische Tarnkappe

Luo Lingyuan im Gespräch mit Katharina Bendixen *212*
Das Chinesische ist eine romantische Sprache

Jan Faktor im Gespräch mit Jan Kuhlbrodt *220*
Ich muss einfach weiterlernen

You-Il Kang im Gespräch mit Johanna Hemkentokrax *236*
Ich nenne es eine kleine Evolution der Sprache in mir

Autoren *248*

Von der Sprache leben

Wie erleben Schriftsteller anderer Ländern die deutsche Sprache und Literatur? Gibt es den kosmopolitischen Autor oder wird angesichts einer alles nivellierenden Globalisierung das Regionale in der Literatur wichtiger? Schafft Sprache Heimat? Der Autor des *Weltensammlers*, Ilija Trojanow, definiert im *poet*-Gespräch Heimat als das, was im Text eines jeden Autors entsteht. Den deutschen Lesern attestiert er große Sympathien für »fremde« Namen und führt als Beispiel die in Berlin lebende Argentinierin María Cecilia Barbetta an.

Sie kommt im zweiten Interview zu Wort. María Cecilia Barbetta glaubt, dass gerade das Schreiben in der Fremdsprache als sprachlicher Filter wirkt, der es ihr ermöglicht, die argentinische Welt literarisch Revue passieren zu lassen. Wie auch Ilija Trojanow, Jan Faktor und Luo Lingyuan schreibt sie auf Deutsch.

Die Erzählerin Luo Lingyuan, 1963 in der chinesischen Provinz Jiangxi geboren und heute in Berlin lebend, möchte ein differenziertes Bild ihres Landes China vermitteln. Sie fühlt sich beiden Kulturen zugehörig und beiden Kulturen nicht ganz zugehörig. Für Jan Faktor wiederum war die gesellschaftlich-biografische Entwicklung entscheidend, der Weg von Prag nach Berlin (Ost). Eine Zeitlang nutzte er zwei Schreibmaschinen, eine fürs Tschechische, eine fürs Deutsche – bis es ihm zuviel wurde und er sich für die deutsche Sprache entschied.

Die südkoreanische Schriftstellerin You-Il Kang, Dozentin am Deutschen Literaturinstitut, bleibt hingegen ihrer Muttersprache treu. Als sie nach Deutschland kam, war sie in Südkorea längst eine bekannte Autorin mit Fernsehauftritten und Buchverfilmungen. So dient ihr die zweite Heimat als ein Rückzugsort, an dem sie unbehelligt arbeiten kann. Dass sie jemals auf Deutsch schreiben wird, glaubt sie nicht.

Über die Grenzen blickt der *poet* gewohntermaßen auch in seinem Dossier, das der russischen Gegenwartslyrik gewidmet ist. Alexander Nitzberg hat elf Dichter aus dem großen Stimmenchor ausgewählt und übersetzt. Immer noch, so Nitzberg, sei die zeitgenössische russische Lyrik hierzulande weitgehend unbekannt. Einen Grund sieht er darin, dass die russische Lyrik artifizieller sei und mit größere formaler Anspannung verbunden. Im Gespräch mit dem Moskauer Dichter und Verleger Maxim Amelin werden weitere Aspekte der facettenreichen Dichtung Russlands erörtert.

Neue deutschsprachige Lyrik steht am Anfang des Heftes und bietet in bewährter Weise eine Aufeinanderfolge etablierter und junger Dichter. Hans Bender, Wulf Kirsten, Richard Pietraß und Gerhard Falkner setzen Akzente – im Zusammenspiel mit der jungen und mittleren Generation ergibt sich ein lyrisches Leseabenteuer jenseits festgezurrter Positionen.

In der Prosa stellt der *poet* diesmal ausschließlich junge Autor*Innen* vor. Das hat nichts zu besagen – außer dass junge Erzählerinnen wesentlich die Gegenwartsliteratur prägen. Sollte es stimmen, dass an den Schulen die Jungen, gerade im sprachlich-literarischen Bereich, kontinuierlich zurückfallen, so scheint es logisch, dass diese Schreib- und Leseleidenschaft der Frauen auch im Literaturleben kenntlich wird. Darauf freuen wir uns.

Andreas Heidtmann, Frühjahr 2010

Gedichte

Wulf Kirsten

karauschen

selbst die karauschen, zählebig wie katzen,
aber voller gräten, nicht beliebt
auf speisezetteln, werden immer seltener
und seltener, bis sie demnächst unbemerkt
ausgestorben – bezeugen kann ich, es gab sie
vorzeiten tatsächlich, ich sah sie
sich winden in schlick und schlamm,
als der schloßteich zu K. herbstens
abgelassen und abgefischt, in den tümpeln
zappelten nur die karauschen noch,
während karpfen, schleien, hechte
aus den keschern geschüttelt in die bottiche
fielen, auf pferdewagen gesetzt,
reiche ernte, hieß es, ich weiß noch
den tag, mitten im krieg, inspektor Peschke
gab die kommandos, dorfkind unter dorf-
kindern, sah ich beim abfischen zu,
leistete fischen wie fischern gesellschaft
rund um den teich, nur die karauschen
blieben in ihm zurück und der schlamm,
in dem sie um sich schlugen wie wild,
achtlos-verächtlich am leben gelassen,
karauschen, zu kurz geratene fische.

zum jahr der karausche 2010

am drehkreuz

über grasverfilzte hügelschwünge,
bald schon wieder völlig verbuscht,
den wiesenhügel hinab, waldsaumbeschattet,
im unland aufgelaßner koppeln
hinterlassen ein drehkreuz,
ausgedient praktisches gestänge,
von nesseln überwuchert, dem rost
überlassen, der es frißt,
eingangspforte zu steil abfallendem pfad,
tief unten murmelt ein rinnsal
aus felsiger schlucht – stürz bloß nicht
hinein, sagt wer, da gehts glatt hinein
in den orkus, paß auf, gib acht
auf jeden tritt, mit erhobnen armen
hindurch, noch hab ich mich
nicht ergeben, wenn auch von der ödmark
gebrandmarkt, jetzt nicht noch
die füße verheddern in den schlingen
niedergefetzter drähte – als ich
das drehkreuz kreisen ließ,
sah ich erstaunt, wie mühelos es sich
noch immer um die eigne achse drehte –
flügelleicht geführt in bewaldete welt,
sich selbst überlassen, wäre nicht ich
ihr schrittlings zu nahe getreten.

2009

gespräch zaunüberwärts

der hausmeister von nebenan
kehrt laub herbsthin-herbsther,
nichts als laub wie auch ich,
das die alte buche abwirft,
die uns sommers schützt und schirmt
vor straßenlärm und staub,
sauber gefegt sein revier
in lärmloser handarbeit,
wir reden leichthin über dieses
und jenes, also über nichts,
das von belang wär für die welt-
läufe, bis er gesteht, er arbeite
tag für tag ohne jedwedes salär,
nur um als arbeitsloser
unter leuten zu sein und
um der arbeit willen, nachdenklich
berg ich das gehäufte laub,
das mir nicht gehört, der mann
hinterm zaun steigt in meiner achtung,
noch tagelang geht mir
durch den kopf, irgendwas stimmt nicht
in dieser weltordnung,
die doch gemeinhin für die beste
aller möglichen gehalten wird.

totensonntag 2009

Ignatia 2

Und immer wieder sind es Reiherschnäbel
gespenstisch gewetzt
an den Glatzen der alten Eiszeiten
immer wieder linguistische Funde
Knochen versteinerte Silben und Buchenstäbchen
angekokelt vom Angstlachen
verschollener Frühmenschen
ein Rudel Hirsche, Gazellen oder Springböcke
das hinaustobt bis in die Fingerspitzen
der Höhlenbemaler
Stiere und Zeichen, datiert
von den Zerfallsgeschwindigkeiten
der Holzkohle, glühende Isotope
den Sternen verborgen
dass nur die Steine
ihre Spuren zeigen

Ignatia 7

Etwas anderes ist es, nicht recht bei Trost
zu sein in einer entanständigten Welt.
Wie herrlich die Frühnebel sind.
Die Wiesen zur Unzeit.
Zum Reinschreien.
Der bewaldete Wald vor dem Wald
in der gewaltigen Welt.
Ein verlachter Sommer
der vom Feld her ihn anhaucht
– wie einen Spiegel.
Hier entspringt der Jüngling
der aufwächst im Gebirg
wie ein Skihüttenröhrling
ein semantischer Grassame.
Dessen Seil, wenn er aufsteigt
wie ein Reibelaut knirscht
der Karabiner einklinkt und Klemmkeile
um sich in die Höhe zu reden
in die Gipfelgesprächszone / das Ohr
ganz dicht am Wortstamm
Ein Jüngling, dessen Inneres klingt
wie ein chinesischer Gong.
Sohn einer Hekate und eines Nerds
mit gelber Soft-shellhose zum Abzippen
Früh schon ein Abendmensch
eingegraben ins Eigene
aber immer ein ganzes Gigabyte Sperma im Speicher
ein Holzbläser und Enzianpfeifer
ein Crick & Watson Schlagzeuger
der ganze Chromosomensatz
auf dem Dirigierpult
das einzige, worauf es ankommt
sind schneiden, spleißen und punktgenaue Mutation.

Ignatia 9

Engel sind heikel.
Schwarzfahrer sind sie der himmlischen Umzüge, der kleinen Kabinen
verwirbelter Luft, die segeln im Aufwind der Sprache.
Engel aus Aramith. Segelnde rote Kugeln.
Ihre feuerfesten Flügel sind, wenn sie rauschen, geflüsterter Jubel.
Engel sind reine Innerheit. Entsetzlich zart.
Entsetzlich.
Zart wie die Gelüste einer Frau, zusammengehalten von einer Heftklammer
Wie ein junger Mann, gestaltet wie ein Seufzer,
der einen Strand entlangweht, dessen Weite ihn auslöscht.
Wie der Fühler des Zitronenfalters (vor der geöffneten Klappe der Mikrowelle)
Die Namen der Engel sind Farben.
Farben aus den Fabriken einstigen glühenden Glaubens.
Komponentensignale!
Flügel und Bewegung des Flügels werden getrennt übertragen.
Eine Milliarde Bilder täglich.
Welche Farbe hat welche Farbe hat welche Farbe?
Rot oder rot? Mark Zuckerberg entscheidet!
Die Engel liegen als Punks mit gepiercten Augen
vor den Portalen von Facebook.
Ihre Hunde erschallen.
Ist hier das Jetzt jetzt denn endlich einen Moment lang ewig?

Konstantin Ames

Fahre ich vorbei, sehe ich
Verständliches
meh'res Selbstverständliches
tänd'le nicht am Tender herum
umher manierlich ei-
nen Sarg tragen 2 über'n Acker
oder 1 Hochsitz
dann 1 Minarett 1 Wetterstation
hinter'm See
sehen, tändeln, tragen: Rousseau
da wurde e zu l im

(Rosen-/Rossewasser« 30.11.2009)

There's no light without you there's no light anymore There's only darkness rund

(Anonym)

Im wind die zigarette die asche wie schnee
eiskalt kann ich an dich die denken denkung
siezunge links taub rachenstachel zieh zu mon
Bijou mon mond

Ich richte dann die seite ein dachte für uns
und? on behalf of meine Deutsche Bahn
weiß nicht ein noch aus mon Monsterchen
thanks for travelling with 3-Wetter-Taft
please answer some spam
und? beziehe dich Seite eins auf mich Seite eins
[pain] heißt brot heißt schmerz ist es nicht so
komm keine phiolen mehr keine kapriolen

Ich freu mich schon auf den geschenkekauf
wie ihr anderen privilegierten arschlöcher auch

(Und« 6.12.2009)

SMS will myn skrotum zerstören

»Ich kann *d*ich kaum verstehen!
Schick mir am *b*esten ’ne SMS!«
e-e albernheit ist e-e eise-
nie im zug etwas zu verfassen gle-
ich was ganz gleich was ver-
sloren ist das schlüsselín da-
rüber der habicht der unanständigkeit
schweig mann schweig nicht
dazu rede! redde

14.12.2009
zw. Lu Wittenberg und L

(die grötchenfrage: don't u love her medley« 19.12.2009)

schöne wunden öde wunder
warum ö warum u
dir müsste ich es nicht
erklären aber andere sind so

töne plundern kröne zundern
dänisches z.b. ǿ preußisches blue
wir schüsse zischen öberlährer
dich lieb ich so downunder

hörnerfunde kundenöhrchen
sir! Bruttoregistertönnchen sir
röntgenblickchen unterhalber
ihr füße euch auch mög lug
sportlich graues haar

junger röntgungenjunge
sunde fänd' ich fand dich
so schlendern wir weiter im schnö
miteinander nunder

mal durch die uckermark gezockelt; an irgendeinem kaffbahnhof stand Botho Strauß mit großen augen am gleis; ich[1] bin *dort* nicht ausgestiegen; '[1]

(*don't*;« 21.12.2009)

[1] Vgl. Auszug aus *Vom Aufenthalt* in *Cicero* 12/2009, S. 141

HANS BENDER

Damals, heute – 12 Vierzeiler

Vierzeiler

Ich weiß, zur Zeit erregen sie
keine Diskussion.
Es gab sie, es wird sie geben
ohne Definition.

Verwunderung

Irgendetwas will in dir
wie in deiner Jugend keimen.
Deine Wörter, deine Zeilen
wie von selbst sich reimen.

Bühnenbild

Fortgeräumt die Requisiten.
Die Wände leer, die Lampen nackt.
Ja, das ist der Schauplatz
für King Lears letzten Akt.

Allein

Was hilft dir,
den bleiernen Tag zu vertreiben?
Auch dort der Regenbogen will
nur ein paar Sekunden bleiben.

Der junge Besucher aus Berlin

Er ist freundlich.
Erträgt deine Klagen.
Nicht so leichthin
»Auf Wiedersehen« sagen!

Damals, heute

Am Tisch gegenüber sitzen
Bekannte aus früheren Jahren.
Kaum zu glauben, dass sie einmal
aufgeregte Blumenkinder waren.

Canettis Tod

Die Tochter sagte,
wie der Tod ihn traf:
Ohne Kampf.
Im Schlaf.

Heinrich Böll zu Ehren

Hoch auf den Rathausturm
hat man seine Statue gestellt.
Mir wäre er lieber unten,
als Streiter in seiner Stadt.

Besser ein Pseudonym

Als Hans Bötticher aus Wurzen
würden wir ihn nicht erkennen.
Wie folgenreich für ihn, sich
Joachim Ringelnatz zu nennen.

Der letzte Preis

Noch eine Feier, eine Laudatio.
Wahrscheinlich sein letzter Preis.
Die Enkelin führt ihn zum Podium.
Ein freundlicher, nickender Greis.

Die Anzeichen

Wenn die Beine nicht mehr gehen und stehen.
Die Augen die Buchstaben verschwommen sehen.
Wenn die Schläfen schmerzen, die Ohren ertauben.
Die jungen Ärzte dir noch Rotwein erlauben.

Altersphotographie

Das bin nicht ich!
Irgendeiner, der
mich nicht mag,
hat das Negativ vertauscht.

Erziehung eines Knaben

Zu seinem Friseur
nahm mein Vater
mich mit,
mich zu scheren wie ihn,
ganz kurz.

Ungern sah ich
im Spiegel
meine Locken fallen.

Wie er
sollte ich werden:
ein Mann,
gleichgeschoren,
folgsam,
einzureihen
in die Herde.

von der zeit

nicht viel behalten: die ohren immer auf musik
den walkman halb am gürtel festgeklemmt
halb in der hand und aus verlegenheit die schultern

hochgezogen: so blickt dich deine ungeformte
schwermut an. das weizenblonde deiner haare
die schluppen und der ringelpulli, verwischter

blumenkasten, weit zurück datiert: hier hast du
deinen körper brennen sehen, das thermometer
in der achselhöhle, aus einem frühen grab fixiert:

den sessel und die eismaschine. gelesen nichts.
dem wehen der gardine nachgegeben; im hinter
zimmer hast du inhaliert. du wolltest nicht

in träume gehen. in daunendecken, in bestickten
kissen hat dich das herzgefühl erfasst. nicht viel
behalten von der nische: die erdbeerernte und

die fahrt aufs land. und du noch überwach, wenn
schon der schlummer in die ecken schlich. lautlos
deine eigene weise, lautlos wie die zeit verstrich.

gewitter

sekundenschauer. die energie, die lichtheiße
beißende energie, wird neben dir in den boden
geleitet. du aber wankst unter den bäumen:

kastanie, esche. du hast schon weiche beine
arme. wo willst du hin. leise. *kein vogelsang.*
die energie jetzt: steigend. du atmest schon

in einer weise: rasend. wo willst du hin. *für leid*
nicht mehr mag scheinen. deine lage: nicht
gerade reizend. das herz ein ungenauer apparat.

nach allen seiten: fragen. wo willst du hin.
verschämtes kreisen. in deinen kapillaren
warten mit traurigkeit beladen lange reisen.

sag nur kein wort

verblasste bilder, dünne briefumschläge: so ist
die kaffeetafel jahrelang im gange, im kleinformat
in einer kiste, wird jener unbekannte silberlöffel
einmal ans licht gekommen, sogleich auf hochglanz

wieder frisch poliert: das wandregal. die eingetönten
flaschen. das wurzelbuch. das leopardenmuster
im halbschuh irgendeiner frau, vom bildrand hart
durchtrennt und ohne namen. sag nur kein wort

leg keine platte auf: dann kommt der vogelkopf
von ganz allein in dieses zimmer, das du so viele
jahre später erst betreten hast, und zieht die luft
in eine ungeahnte tiefe und gibt sie rasselnd

durch den mund an deine lungenflügel ab. lass nur
das fenster zu, berühr nicht die gardine: sind denn
die würfelbecher alle unbrauchbar. das puddingpulver
ist wie lange schon hinüber. der kuchenteller leergefegt

und wieder gut gefüllt in deiner hand, als farbaufnahme.
das glas mit mandarinenhälften. das tischtuch mit der
weihnachtsstickerei. vergiss das bad. lass von der seifen
dose, zupf keine haare vom rasierer: das ist der tod, den du

im nebenzimmer weißt, von seinem bett umschlossen
wie von einem sarg. der blick ist eingesunken in die augen
die unterm lid noch halb zu sehen sind. kommt noch ein
gluckern aus der speiseröhre. ein schwaches knistern

aus dem darm. der auslegware wende dich nicht zu.
betrachte nicht die wasserflecken an der wand. zähl nicht
die messer, nicht die untertassen. und später liest man
noch in den papieren, in urlaubskarten an der kühlschranktür.

versteck

taube finger, nichts zu sehen; die signale
werden langsam schwächer. ein weit
entfernter ruf. sondierung. schritte hallen
übers pflaster. wen haben sie um den block
getrieben, aufgescheucht wie einen fasan
und mit dem groben strick geholt? fliegenopfer.
totenwache. ameisen laufen über den schuh.
du hockst in einer wartehalle. selbstgespräche
ohne ende. du kauerst so noch eine stunde lang.
du hältst die füße still. dann gehen unverhoffter
weise in den straßen deines viertels alle lichter an.

Aus: Nadja Küchenmeister. *Alle Lichter*. Gedichte. Schöffling & Co. 2010